

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1856**

20.12.1856 (No. 51)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-968997](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-968997)

# W e t t e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

**1856.**

— Sonnabend, den 20. December. —

**N<sup>o</sup> 51.**

### Tagesgeschichte.

In unserer politischen Umschau müssen wir uns diesmal kurz fassen, da kaum etwas von Bedeutung sich ereignet hat. — Der bereits hingerichtete Attentäter in Neapel soll ein calabressischer Freiwilliger sein, der im Verhohr aus sagte, er habe auf Befehl gehandelt. Der König, heißt es, ward durch ein Bajonett leicht verwundet; er fuhr darauf im offenen Wagen durch die Stadt und ward vom „begeisterten Volke“ mit Beifallskrufen bejauchzt. — Der Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen besucht den Kaiser der Franzosen; er besieht sich die Merkwürdigkeiten von Paris und wird dort sehr gefeiert. — Dem König von Preußen ward vom französischen Gesandten das Großkreuz der Ehrenlegion überreicht. — In Wien soll die Münzconferenz die früheren Verhandlungen über mögliche Münzgleichheit in Deutschland zum Abschluß bringen. — Der Schweizer Bundesrath hat eine Denkschrift über die Neuenburger Frage veröffentlicht. Er sucht natürlich die Frage in einem der Schweiz günstigen Lichte darzustellen, namentlich zu beweisen, daß der König von Preußen selbst nach dem Vertrage von 1815 seine Souveränität aufgegeben hat, indem er dem Paragraphe beistimmte: „Es bestehen in der Schweiz keine Unterthanenlande mehr.“ Das Urtheil gegen die Gefangenen wird im Januar erfolgen und dann sofort die Begnadigung ausgesprochen werden. Inzwischen bereitet sich die Schweiz entschieden auf den Krieg vor. — Der zweite Pariser Congreß (der im Januar wahrscheinlich eröffnet wird) soll nur die orientalische Angelegenheit erledigen. Man spricht aber von einem andern Congreß in London, wo die Neuenburger Frage, die neapolitanischen und andere Differenzen verhandelt werden sollen. — Großbritannien hat Persien den Krieg erklärt und englische Truppen operiren bereits im persischen Golf. Herat ist durch Hungersnoth gezwungen worden, sich dem Perser-General Murad Schah zu ergeben. Frankreich sucht zu vermitteln. — Die Russen haben Suchum-Kale an der tscherkessischen Küste wieder besetzt; sie nahmen auch eine türkische Brigg und 18 andere Schiffe unter dem Vorwande, die Schiffspapiere seien nicht in Ordnung.

Preußen hat eine Note wegen der Neuenburger Frage an die Großmächte geschickt. In derselben soll es erklären, es müsse, da die Schweiz nicht nachgeben wolle, zur eigenen Machtstellung seine Zuflucht nehmen, um seine

Rechte auf Neuenburg geltend zu machen. Sollte indeß die Schweiz während der Rüstungen der Mäßigkeit sich zuwenden, so wolle Preußen nochmals auf Unterhandlungen sich einlassen. Gleichzeitig wird die Mobilmachung von vier preußischen Armeecorps gemeldet. Krieg also in naher Aussicht. — Ein Artikel des französischen Moniteurs billigt alle Schritte Preußen's und tadelt die Schweiz, daß sie demagogischen Einflüssen nachgebe.

### Städtische Angelegenheiten.

Stadtrathsitzung am 18. Decbr. 1856.

1. Dem Stadtrath ward vorgetragen: nach Art. 57 §. 4. des Gesetzes vom 3. April 1855, betr. die Einrichtung des Unterrichts- und Erziehungswezens im Herzogthum Oldenburg, soll der Schulvorstand zur Erleichterung minder vermöglicher Familien bei Geschwistern, welche von derselben Familie unterhalten werden und dieselbe Schule zu gleicher Zeit besuchen, eine Ermäßigung des Schulgeldes dahin bewilligen, daß für das zweite und jedes folgende Kind nur das halbe Schulgeld entrichtet wird.  
Der dadurch entstehende Ausfall an Schulgeld ist auf die Schulkasse zu übernehmen.  
Der Stadtrath erklärte:  
für die Stadt Barel bilde die Stadtkasse bis weiter zugleich die Schulkasse.
2. Dem Stadtrath ward das Gesuch sammt Anlagen des Johann Renke Schwoon aus Steinhausen, um Aufnahme in den Verband der Stadtgemeinde Barel vorgelesen, worauf derselbe nach vorgängiger Berathung die Bewilligung des Gesuchs mit Stimmenmehrheit beschloß.
3. Dem Stadtrath ward vorgetragen: daß die Anwohner des Papenbrocksweges, welche zur Anschaffung einer Straßenlaterne einen Beitrag von 20  $\text{fl}$  Cour. zur Stadtkasse einzuzahlen, sich verpflichtet haben, Vorstellung gemacht, daß insbesondere auch, um die frequenten auf die Neuenburger Straße ausmündenden Wege nach der Habeschen Fabrik und nach des Kaufmanns Lübberts Hause in deren ersten Strecken mit zu beleuchten, die Setzung einer zweiten Laterne bei dem Hause des Dr. Nie-



berding dringend nothwendig sei, und sie den Stadtrath um Sezung und Unterhaltung einer Laterne an solcher Stelle unter der Bedingung, daß zur ersten Anschaffung derselben ebenso 20  $\text{fl}$  Cour. zur Stadtcasse eingezahlt werden, — bitten.

Der Stadtrath beschloß nach vorgängiger Berathung mit 8 gegen 6 Stimmen die Ablehnung des Antrags auf Anschaffung einer zweiten Laterne.

Dann beantragte der Kaufmann Lübbers die Wahl einer aus 3 Personen bestehenden Commission zu dem Zwecke,

damit dieselbe untersuche und aus dem Stadtrath berichtlich mittheile, woselbst in der Stadt annoch Laternen zu setzen sind.

Der Stadtrath trat diesem Antrage bei und wählte als Mitglieder solcher Commission die Stadtrathsmitglieder:

Zimmermeister J. Bohlken,  
Schlossermeister Springer,  
Kaufmann Gerd Lübbers.

4. Der Oberamtmann Barnstedt beantragte:

der Stadtrath beschliesse, durch Vermittelung des Stadtmagistrats bei der Bürgerschul-Commission hieselbst zu befürworten, daß daselbst der seit einigen Jahren eingestellte Turn-Unterricht wieder eingeführt werde.

Der Stadtrath beschloß, wie beantragt.

5. Dem Stadtrath ward vorgelesen:

das Amt Barel wünsche ein Gutachten der Gemeindevertretung und der Armencommission über die Verweisung der Ehefrau des Fabrikarbeiters Johann Arend Bruns in Barel in die Zwangsarbeitsanstalt zu Bechta.

Der Stadtrath erklärte hierauf:

wie bekannt sei die bisherige Lebensweise der Ehefrau des J. A. Bruns der Art gewesen, daß ihre Verweisung in die Zwangsarbeitsanstalt zu Bechta ebenso gerechtfertigt als selbst geboten sei.

(Schluß in der nächsten Nummer.)

### Theater.

Da mir die Zeit nicht erlaubt, eine ausführliche Kritik des gestrigen Schauspiels, welches zum Benefiz für Fräul. Ida Lauer gegeben, zu geben, so will ich in aller Kürze wenigstens dem Verdienst seine Krone geben und auch öffentlich die Anerkennung aussprechen, welche verdienter Maßen den Darstellern vom anwesenden Publikum schon bei der Aufführung des Schauspiels zu Theil geworden. — Es war ersichtlich, daß alle Bühnemitglieder bemüht waren, das Möglichste zur Unterstützung von Fräul. Lauer zu leisten, — es war ersichtlich, wie alle in dem Benefiz einer tüchtigen und lobenswerthen Schauspielerin mit einem Streben spielten, das nur seinen Grund in der Achtung haben konnte, welche Fräul. Lauer gebührt, und welche sie auch wirklich nicht bloß gewiß bei den Mitgliedern der Bühne, sondern auch bei den Besuchern des Theaters genießt. Mit Ausnahme von Frau Billie, welche nun einmal

nicht für das tragische Moment paßt, da sie mir immer nur als das lachende Frühlingskind erscheint, — spielten alle recht lobenswerth (die weiblichen Dienerinnen lasse ich jedoch unberücksichtigt), aber besonders anzuerkennen waren Fräul. Lauer als Cäcilie, Herr Vordasch, welcher sich überhaupt stets als ein tüchtiger, vielseitiger Schauspieler erweist, Frau Fabricius, welche als Frau Braun wirklich trefflich spielte. Auch kann man nicht umhin, besonders noch Herrn Böber zu loben, der wirklich zeigte, daß er etwas Gutes zu leisten vermag. Aber um so mehr, glaube ich, ist auch das Publikum berechtigt, von ihm zu fordern, was er leisten kann, und der Tadel, der ihm wohl widerfährt, möchte nicht so ganz unbegründet sein. Schlechtes Memorirhaben ist kein Zeichen eines fleißigen Studiums der eigenen Rolle, und letzteres ist doch wohl eine wesentliche Bedingung einer guten Darstellung. — Um aber noch wieder auf Fräul. Lauer zurückzukommen, so ist sie jedenfalls unter den weiblichen Mitgliedern der Bühne die befähigste, und sehr anerkennenswerth ist ihr Fleiß. Man sieht, sie studirt ihre Rollen, — es ist kein gedankenloses Herplappern derselben, das eben bedingt wird durch die Auffassung und den Eindruck des Augenblicks. So war denn auch ihre Darstellung der Cäcilie eine gute, und ganz besonders in der Scene mit dem Marquis d'Arlicourt, und wir fühlten uns deshalb um so mehr gedrungen, dieses zu sagen, als das Gute jedenfalls stets anerkannt zu werden verdient. Nur eins darf ich jedoch nicht unterlassen zu bemerken, — auch Fräul. Lauer gerath leicht in den Fehler, zu lächeln, wo doch das Lächeln im Widerspruch steht mit der innern Seelenstimmung und den äußern Verhältnissen. Doch das ist leider oft ein Fehler der Schauspielerinnen und ich will ihn hier nur zur Beachtung bemerkt haben. — Da es nun aber das Benefiz einer so anerkennenswerthen Schauspielerin, wie Fräul. Lauer, galt, so hätte das Barel'sche Publikum auch beweisen sollen, daß es das Gute zu würdigen versteht und gewillt ist, es anzuerkennen, und es wäre daher sehr wünschenswerth gewesen, zum eigenen Zeugniß der Barel'schen, Fräul. Lauer durch einen zahlreichen Besuch erfreut zu haben; — aber leider war der Besuch nur ein spärlicher. Was das Stück selbst betrifft, so war es halt ein Charlotte Viech-Pfeiffer'sches Machwerk, wie ich höre, noch dazu nach einem Roman von Friederike Bremer bearbeitet. Wie ein deus ex machina mußte ein unvermeidliches Kästchen aus Tannen- oder Eichenholz den Knoten der Verwicklung lösen! Auf die zarteren Gefühle der Damen konnte es seinen Eindruck nicht verfehlen, und manche sah man denn auch bei schmerzreichen Scenen eine stille Thräne in ihren schönen Augen zerdrücken! —

Schließlich will ich noch die Gefälligkeit des Barel'schen Musikcorps lobend anerkennen.

### Zur „Charlotte Ackermann“.

Ein sechsaktiges Drama nimmt zwar immer schon die Zeit bedeutend in Anspruch, da aber der Stoff des Dramas ein so bedeutender war, so konnte Schreiber

dieses nicht umhin, noch einige Augenblicke der Betrachtung des Dramas wie seiner Darsteller zu widmen. Das Drama ist, wie bekannt, nach Otto Müller's Roman verfaßt, aber in der That möchte dieser doch eher empfohlen zu werden verdienen, als das Drama. Ist mir überhaupt schon jede Bearbeitung eines Romans von A oder B zu einem Drama oder was sonst, zuwider, weil es nur als ein händerwerkmäßiges Zusammenschmieren gestohlener Gedanken und nicht minder gestohlener Phrasen erscheint, — so war sie es mir hier um so mehr, weil in diesem sechsactigen Drama mir nichts gegeben, als eine Entwicklung der äußern Lebensschicksale Charlotten's ohne allen inneren Zusammenhang. Es ist kein Geist, kein Leben in diesem Drama, — es kam mir vor, wie wenn durch Puppen der Roman in seinen wichtigsten Momenten durchgespielt werde. Nur der einzige Bruder Schröder giebt eine psychologische Wahrheit, und, daß ich es hier gleich sage, — er wurde von Herrn Bordsch trefflich gegeben. Der Bruder Charlotten's ist durch und durch nur Schauspieler, — in seiner Kunst geht ihm Alles auf. Als daher seine Schwester in jenes unglückliche Verhältniß mit dem Major von Sylburg tritt, ist es nicht die reine Geschwisterliebe, ohne irgend welche Selbstsucht, welche den Bruder, die liebende Schwester von dem Gegenstande ihres Herzens zu trennen bewegt, sondern es ist die Liebe zu seiner Muse. Es ist das reinste Kunstinteresse, — durchaus nicht irgend welches materielle Interesse, — welches Schröder bewegt, seine Schwester von dem Manne zu trennen. Wäre der Grund das reine materielle Interesse, so wäre Schröder ein unsittlicher Charakter, — und das soll er nicht sein. Aber dennoch ist er es im Drama, so wie er uns dargestellt. Wenn es das höchste Glück seiner Schwester gilt, wenn sie im Besitz eines Mannes zum glücklichsten Weibe werden kann, so muß Schröder als der Bruder diesem Glücke der Schwester nicht entgegen treten, — aber wohl gemerkt, — wenn in dem Charakter des Mannes die Bedingung dauernden Glückes gegeben. Hier aber — im Drama — tritt der Bruder so absolut, ohne ihn nur genau zu kennen, gegen den Major auf, daß wir vermuthen, Schröder sei hier nicht ohne eine gewisse Selbstsucht, — er wolle nur seine Schwester der Kunst erhalten. Dies ist ein Mißton in dem sich wirklich nachher auf eine so edle und lebenswürdige Weise entfaltenden Charakter Schröder's. Wie Schröder sich nachher zeigt, daraus blickt klar ein edler Charakter hervor, und wir meinen, Schröder habe seinen Charakter geändert, — aber ein Charakter ändert sich nicht, er schwankt nicht, wie die Magnetnadel, bei jedem Wechsel der Verhältnisse, — der Charakter kennt nur einen Weg und ein Ziel. — Wir reden hier natürlich nur von einem sittlichen Charakter. — Auch bei Otto Müller hat mir der Charakter Schröder's nicht ganz gefallen, ich meine, ihn bei Müller zu hart und zu schroff gezeichnet gefunden zu haben. Schröder ist hier also im Drama eine Persönlichkeit, welcher bald von diesem, bald von jenem Pathos beherrscht wird, und sofern als ein schwankender Charakter erscheint. — Ich habe länger als passend bei Schröder verweilt, aber er schien mir

im ganzen Stücke nur noch diejenige Persönlichkeit zu sein, welche einigermaßen gezeichnet war und, wie gesagt, Herr Bordsch hat ihn gegeben, wie er gegeben werden konnte. Consequent hat er den durch die ernstern Verhältnisse hervorgerufenen inneren Kampf durchzuführen verstanden, und man sah, daß Herr Bordsch verstand, daß nur der Schmerz, wenn er sich in stummer Resignation in das Unabänderliche zeigt, des Mannes würdig; er verstand, daß die Griechen nicht ohne Grund das Gesicht abwandten, weil wohl der Pinsel und der Weisel (Gruppe des Laokoön) den höchsten Schmerz auszudrücken vermögen, nie aber die dramatische Kunst, es sei denn, daß der Schmerz zum Wahnsinn sich steigert. — Was ich nun aber aus der Charlotte und dem Major des Dramas machen soll, weiß ich in der That kaum. Im Roman selbst wird sie als eine durchaus edle, sittenreine Persönlichkeit charakterisirt, hier aber im Drama sinkt sie zu einer ganz gewöhnlichen Persönlichkeit herab, — hier ist sie nichts, als ein Mädchen, dessen Herz durch die einnehmende Außenseite eines Offiziers gewonnen worden ist. Es heißt zwar, der Major sei geistreich, wichtig, — aber wir müssen ihn doch auch so finden, und wo finden wir ihn so auftreten. Man darf uns nichts weiß machen, — werden überhaupt an einer Persönlichkeit Eigenschaften, seien sie des Geistes oder des Herzens, gerühmt, so müssen wir uns selbst davon überzeugen können, sonst glauben wir's nicht, und wir können eine so tiefe Liebe, wie sie Charlotte empfindet, nicht als motivirt ansehen. Wie werden wir bekannt mit dem Major? Er sitzt mit seinen beiden Freunden zusammen, das Gespräch führt auf Charlotte, und der Major, der leichtsinnige, durch alle dunklen Sphären menschlicher Gesellschaft durchlaufene Weltmann, erklärt uns allen Ernstes, daß er seine Charlotte heirathen will. Alle schlechten Witze seiner Freunde schlägt er damit zu Boden, und wir freuen uns des Majors, wir werden für ihn eingenommen. Wie trägt sich damit nachher das Verfahren hinsichtlich des Heirathsconsenses. Hätte der Major nicht wenigstens uns zeigen müssen, daß Charlotte ihm eben nur eine amour par ennui sei, welche er in jedem nächsten Augenblick aufzugeben bereit sei. Nicht einmal zeigt er den Stolz, welchen er empfinden könnte, daß eine so gefeierte, so edle Persönlichkeit sich ihm mit der ganzen Tiefe des weiblichen Herzens hingiebt; — Wir erkennen wol, daß der Major ein schlechter Mensch sein muß, denn der alte Obrist v. Holsbach sucht ihn nicht umsonst, er rollt vor unsern Blicken ein Stück seiner Vergangenheit auf. Allein wenn auch der Major dadurch in unsern Augen als sehr tadelnswerth erscheint, so können wir doch ein gewisses Mißbehagen nicht unterdrücken, daß der Obrist gerade jetzt erscheint. Auf der einen Seite wünschen wir, daß der Major durch sein Verhältniß zu Charlotte dem sittlichen Leben wiedergegeben, auf der andern möchten wir dann auch dadurch eben die schlechten Witze seiner Freunde zu Schanden gemacht sehen. — Genug, wir werden für den Major eingenommen, während doch gerade das Gegentheil Statt finden soll, indem ja dadurch erst Charlotte zu einer bedeutenden Persönlichkeit

wird. Dann erst können wir uns nicht erklären, wie es möglich, daß zwei so durchaus entgegengesetzte Charaktere: hier die engelreinste Unschuld und geistig begabte Persönlichkeit, dort die raffinirteste Schlechtigkeit und über-tünchte Oberflächlichkeit, zu einander hingezogen werden können. Das ist eben nun das psychologische Räthsel des Romans, welches uns das Drama auch stellen will, aber nicht kann, weil hier die Charlotte zu falsch gezeichnet.

(Schluß folgt.)

### Entgegnung.

Unsere in Nr. 43 dieser Blätter gelieferten Bemerkungen über das Theater haben, wie es scheint, bei dem Herrn „Utilis“ heißes Blut gesetzt und denselben veranlaßt, uns in einer Weise anzugreifen, die wir unmöglich unberücksichtigt lassen können; man wird es uns deshalb erlauben, daß wir uns heute blos auf unsere Vertheidigung beschränken, indem wir uns eine Vesperechung des in letzter Zeit Geleisteten für nächstes Mal vorbehalten.

Was zuerst die Frage anbelangt, weshalb wir das Theater besuchen, ob der „glubten Dgen“ und rothen Backen, oder des Theaters selbst wegen, so diene ihm hiermit einfach zur Nachricht, daß wir hingehen, um uns für einige Stunden angenehm zu unterhalten.

Inwiefern wir gegen Fräul. Lauer den guten Ton verletzt haben, wissen wir nicht, denn als Schauspielerin kann es derselben doch nur angenehm sein, wenn wir sagen, daß der ihr reichlich gezollte Beifall nur eine Folge ihres guten Spieles sei. Wir benutzen indessen diese Gelegenheit, um noch Einiges über unsere erste Liebhaberin zu sagen. Wir haben zu häufig Gelegenheit gehabt, Fräul. Lauer schwere Rollen mit wahrhaft bewundernswerthem Talente durchzuführen zu sehen, ihr Spiel hat uns zu oft befriedigt, als daß wir auch nur einen Augenblick zweifeln könnten, in ihr eine tüchtige Schauspielerin vor uns zu haben. Aber nichtsdestoweniger gestehen wir, daß sie einzelne Male Rollen übernommen hat, die für sie nicht paßten, und das war vor allen Dingen die der Vorle in „Dorf und Stadt“, zu der sich unserer Ansicht nach Mad. Billie weit besser geeignet hätte.

Doch um wieder auf Herrn „Utilis“ zurückzukommen, so möge sich Hr. Löber freuen, daß er in der letzten Zeit mehr die Zuneigung dieses „Nützlichen“ erworben hat. Die Ansicht, daß wir durch unsere Behauptung, Hr. Haselbach amüsire auf Kosten des gebildeteren Publikums den 2. Platz, darthäten, daß wir zu Nr. 2 gehörten, scheint uns nur dafür zu sprechen, daß der oft genannte Herr ein Besucher des 12<sup>ten</sup> Platzes ist und sich als solcher beleidigt sieht, weil wir der Ansicht waren, daß auf dem ersten Platze in der Regel mehr gebildete Leute anzutreffen seien, als auf dem zweiten.

Was übrigens diese unsere neuliche Aeußerung anbelangt, so wollten wir hiermit keineswegs den Besuchern des zweiten Platzes eine Grobheit gesagt haben, sondern es sollte vielmehr einfach heißen: Hr. Haselbach

belustige auf Kosten des gebildeteren Publikums das weniger gebildete, welches letztere auf dem 2. Platz jedenfalls stärker vertreten ist, als auf dem ersten.

Der falsche lateinische Brocken des lateinischen Herrn Nützlich am Schluß seines Aufsatzes ist wahrscheinlich deswegen hingesezt, um damit zu beweisen, daß er zu den Gebildeten gehöre oder wenigstens einige Schulbildung genossen habe. Eine solche Maßregel war allerdings auch nöthig, denn die Art seines Angriffes auf uns, und selbst der gesuchte Witz von den „glubten Dgen“ verathen eben kein großes Maß von Bildung. Wir wollen hiermit aber keineswegs gesagt haben, daß die 3 Worte „O si taquisses“ dies thun, vielmehr möchten wir dem gedachten Herrn rathen, bevor er lateinische Worte gebraucht, sich die Orthographie derselben anzueignen, denn ein Wort „taquisses“ ist uns in der lateinischen Sprache nicht bekannt und überhaupt wohl von Hrn. „Utilis“ zum ersten Male gebraucht. Doch wir möchten ihm zurufen, was er uns zu sagen wahrscheinlich beabsichtigte: „O si tacuisses, philosophus mansisses.“

### Notizen.

Der Draht, welcher Europa mit Amerika verbinden soll, ist bereits zu Greenwich in Arbeit. Die Einzahlungen auf die Actien des Unternehmens haben begonnen.

Herrenröcke von Pferdehaut werden jetzt in Paris gefertigt, und den ersten Gedanken dazu hat Gérard's angeregt. Das Leder, weich und geschmeidig gerbt, soll wie feiner Plüsch glänzen und das Kleid sich nicht nur warm, sondern auch wasserdicht erweisen.

### Bremer Marktpreise am 15. Decbr.

Weizen, Oberländ. per Last 130 $\text{fl}$ , macht hier per Scheffel 1 $\text{fl}$ 9 $\text{gr}$ Cour.
Rothen, geröckneter „ „ 115 „ „ „ „ — 69 $\frac{1}{2}$ „
„ Amerikan. „ „ 110 „ „ „ „ — 66 $\frac{1}{2}$ „
Sandrothen. „ „ 100 „ „ „ „ — 60 „
Niederländ. Gerste „ „ 65 „ „ „ „ — 39 $\frac{1}{2}$ „
„ Hafer „ „ 42 „ „ „ „ — 26 „
Bohnen „ „ 90 „ „ „ „ — 54 $\frac{1}{2}$ „
Weizenmehl, Bremer, 5 à 5 $\frac{1}{4}$ Grote per Pfund.

### Berichtigung.

In dem in voriger Nummer des Unterhaltungsblattes unter „städtische Angelegenheiten“ sub. 3 abgedruckten Antrage des Oberamtmanns Barmstedt, in Betreff der Preise des Rockenbrodes, ist ein Satz ausgelassen.

Der beschlossene Antrag lautet vollständig so: „Das Ersuchen an den Stadtrath zu stellen, durch Sachkundige fortwährend beachten zu lassen, ob die Preise des Rockenbrodes in einem angemessenen Verhältniße zu den Preisen des Rofkens stehen, namentlich nicht höher gestellt werden, als der Rofkenpreis es erfordert, — und sobald sich herausstellen sollte, daß die Rofkenbrodpreise übersezt sind, die Wiedereinführung einer Taxe zur Feststellung der Preise zu veranlassen.“